Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 90 (1995)
Heft: 3

Artikel: Historische Gärten in der Schweiz : lange verkannt - jetzt wiederentdeckt

Autor: Heyer, Hans-Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175690

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu den ureigendsten schweizerischen Schöpfungen gehört der Bauerngarten, hier des Hauses Lüthi in Lützelflüh BE. (Bild Heyer)
Le beau jardin attenant à la ferme est une des créations particulièrement typiques de la Suisse; ici la maison Lüthi, à Lützelflüh

Lange verkannt – jetzt wiederentdeckt

Historische Gärten der Schweiz

Von Dr. Hans-Rudolf Heyer, kantonaler Denkmalpfleger, Liestal

Seit uns die fortschreitende Umweltzerstörung bewusst geworden ist, erwachte in uns auch das Interesse für die Erhaltung und Gestaltung der Natur, und wir entdeckten den Garten als Naturdenkmal und als Kunstwerk. Selbst in jenen Ländern, deren Gartenkunst in der Vergangenheit sehr bedeutend war, sind nur die spektakulärsten Gärten bekannt. Es erstaunt deshalb nicht, dass die historischen Gärten in der Schweiz so lange nahezu unbeachtet blieben und deshalb auch der Zerstörung preisgegeben waren. Wie steht es heute um sie?

Mit dem St. Galler Klosterplan von 816 und den darauf eingezeichneten Klostergärten besitzt die Schweiz eines der ältesten Dokumente der frühmittelalterlichen Gartenkunst in Europa. Der Minnesang, die Malerei und die Teppichwirkerei des Hoch- und Spätmittelalters zeigen die Gärten in einer stilisierten und idealisierten Form, die den tatsächlichen Verhältnissen in unserem Lande keineswegs entsprach. Erst mit der italienischen Renaissance erhielt die Schweiz im 16. Jahrhundert neue Impulse für die Gartenkunst. Der Zürcher Naturforscher Conrad Gesner, der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat und der Basler Stadtarzt Felix Platter förderten das botanische Interesse, sammelten Pflanzen, züchteten und erforschten sie und sorgten für deren Verbreitung. Zur einheimischen Flora gesellten sich fremdländische Pflanzen, die mit besonderem Stolz in den Gärten aufgestellt wurden. Wir erkennen diese neuen Zier- und Hausgärten auf den Stadtplänen von Matthäus Merian 1615 vorwiegend in den Vorstädten der grösseren Städte.

Französische Herrschaftsgärten

Im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert lieferten Italien und Frankreich die formalen Grundlagen für den architektonischen Barockgarten und seine strenge Geometrie. Die Herrschaftsgärten der Landsitze und Schlösser in der

Schweiz nahmen das französische Formengut auf und verarbeiteten es je nach Lust und Laune der Bauherren in beschränktem Rahmen. Fürstengärten grosser Ausdehnung wie Versailles, Schönbrunn oder Schwetzingen kannte die Schweiz nicht. Doch die Landsitze der Solothurner, der Berner und Basler, aber auch der Bündner Herren wetteiferten mit den französischen Vorbildern und schufen ihre Gärten als Statussymbol der barocken Gesellschaft. Auch in Genf, in der Waadt und am Neuenburgersee, in Gebieten, die am meisten der französischen Hegemonie ausgesetzt waren, entstanden im Laufe des 18. Jahrhunderts prachtvolle Landsitze mit ebenso prunkvollen Gärten. Als Vorbilder dienten je nach Topographie französische aber auch italienische Gartenanlagen. Die ersten Barockgärten entstanden noch vor Ende des 17. Jahrhunderts in Solothurn.

Typisch für sie ist ihre Beschränkung angesichts der in der Schweiz eher knappen Nutzflächen. So wurde denn, wie Voltaire selbst in «Les Délices» bei Genf erlebte, der Nutzgarten selten streng vom Ziergarten getrennt. Erhalten haben sich davon vor allem die Gärten in den weniger dicht besiedelten Gebieten in der welschen Schweiz am Neuenburger- und Genfersee oder ausserhalb der ehemaligen Stadtmauern in Solothurn, Basel und Bern. Doch die ureigenste und in ganz Europa seltene Schöpfung der Renaissance und der Barockzeit in der Schweiz sind die Bauerngärten, deren mit Buchs eingefasste Beete sich bis heute vor allem im Emmental erhalten haben. Vorbilder für sie waren aber vor allem die Klostergärten und die kleinen Barockgärten bei Pfarrhäusern und Landsitzen.

Der englische Landschaftsgarten

Als Reaktion auf den streng geometrischen Barockgarten folgte auch in der Schweiz der englische Landschaftsgarten. Er wurde zuerst angeregt durch Albrecht von Hallers Gedicht über die Alpen, Rousseaus Nouvelle Héloïse und Salomon Gessners Idyllen. Einen ersten und für die Schweiz ungeahnten Höhepunkt erlebte dieser neue Gartentypus mit der Eremitage in Arlesheim bei Basel, wo in einer romantischen Landschaft mit Grotten und Felsen Aussichtspunkte und Spazierwege sowie kleine Denkmäler und Hütten die Gefühle jener Zeit widerspiegelten. Die 1785 eröffnete Anlage kam ohne Spielereien des Rokokos nicht aus. Nicht in der Schweiz, sondern im Gebiet des Fürstbischofs von Basel gelegen, war sie ein Spiegel der verschiedenen Geistesströmungen jener Zeit. Nach ihrer Zerstörung 1793 wurden sie um 1812 wieder im romantischen Sinne rekonstruiert. Ab 1800 trat der englische Park, verbunden mit einer Villa, seinen Siegeszug an und bestimmte mit seinen weiten Rasenflächen, Baumgruppen und Sträuchern die Gartenkunst in der Schweiz während mehr als eines Jahrhunderts. Selbst die zahlreich vorhandenen Barockgärten wurden damals in englische Parks umgewandelt. Neue, grössere Parks entstanden wegen Platzmangels ausserhalb in der Peripherie der Städte, so zum Beispiel der Belvoirpark in Zürich, Mon-Repos in Lausanne und Merian in Basel.

Die gesellschaftlichen Veränderungen und der Tourismus führten im 19. Jahrhundert in der Schweiz zu bisher unbekannten Gartengattungen. Die Seestädte Zürich, Genf oder Luzern entdeckten ihre Seeufer und schufen die uns bekannten Quaianlagen und Promenaden, die noch heute einen unschätzbaren Wert darstellen. Die Bäder und Kurorte liessen ausgedehnte Kurparks entstehen und konnten selbst in den Alpen nicht auf diesen Rahmen für die Vergnügungen jener Zeit verzichten. Berühmt waren der Jardin Anglais in Genf, die Promenade von Davos und der Uetliberg.

Öffentliche Anlagen

Als man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Befestigung der Städte entfernte, legte man neue öffentliche Grünanlagen an. Es entstanden in Basel, Solothurn und Winterthur eigentliche Grünringe mit Parkanlagen und Promenaden. In Zürich, Bern und Genf wandelte man ehemalige Schanzen zu Aussichtspunkten oder englischen Gärten um. Das öffentliche Grün wurde zu einem dringenden Bedürfnis der eng überbauten Städte des 19. Jahrhunderts. Nicht überall wurde diese Forderung ernst genommen, doch an zahlreichen Orten sorgte man für die neuen Bevölkerungsschichten mit der Anlegung von Stadtparks wie in Glarus, Biel, Chur und Genf im Stile der englischen Parks mit Baumgruppen, Gebüsch, Weihern und Bächen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand parallel zur Architektur jener Stilpluralismus, der vor kurzem noch belächelt und heute wieder

Oben: Französischer Garten des Sommerhauses von Vigier in Solothurn. Unten: Englischer Landschaftsgarten der Merian-Villa in Basel-Brügglingen. (Bilder Heyer)

En haut: jardin français de la résidence d'été von Vigier, à Soleure. En bas: jardin anglais de la villa Merian, à Bâle-Brügglingen.

Longtemps méconnus, mais redécouverts aujourd'hui

Jardins historiques de Suisse

Par Hans-Rudolf Heyer, conservateur cantonal des monuments historiques, Liestal (résumé)

Depuis que nous avons pris conscience de la progression fulgurante de la destruction de notre environnement, nous nous intéressons à la sauvegarde et à l'aménagement de la nature et avons découvert la valeur historique et artistique des jardins. Même dans les pays où l'art des jardins est une tradition importante, seuls les jardins les plus spectaculaires sont connus. Il n'est donc guère étonnant qu'en Suisse, les jardins historiques aient sombré dans l'oubli, voire aient été détruits. Qu'en est-il aujourd'hui?

Le plan, datant de 816, des jardins du monastère de St-Gall est certainement l'un des plus anciens documents sur l'art des jardins au début du Moyen Age en Europe. Au XVIe siècle, la Renaissance italienne va transformer l'art des jardins. En Suisse, des naturalistes encouragent l'intérêt pour la botanique. Les plans de villes établis vers 1615 par Mathäus Merian révèlent un nouveau style de jardin, notamment dans les faubourgs des grandes villes.

Au XVIIe, mais surtout au XVIIIe siècle, les jardins subissent l'influence italienne et française quant à leurs lignes très géométriques. Cet art est acclimaté en Suisse dans les grands domaines et les châteaux, mais aucune réalisation n'aura l'ampleur de celle des jardins de Versailles, de Schönbrunn ou de Schwetzingen. Avant la fin du XVIIe siècle, les premiers jardins «à la française» apparaissent à Soleure. Ils se caractérisent par la petitesse de leur surface. Seuls quelques jardins subsisteront dans les régions moins peuplées, au bord des lacs de Genève et Neuchâtel, ou en dehors de l'enceinte des villes de Soleure, Bâle et Berne. A cette époque se développe en Suisse un style rare dans le reste de l'Europe: le jardin potager formé de parterres entourés de haies basses aux lignes géométriques.

Une réaction à ces agencements artificiels se produit en Suisse également et le jardin «à l'anglaise» apparaît sous l'influence du poète Albrecht von Haller, de J.-J. Rousseau et de Salomon Gessner. L'ermitage d'Arlesheim, près de Bâle, est une réalisation remarquable de ce style de jardin romantique, agrémenté de grottes, de rochers et de fantaisies rococo. Il est le reflet des idées dominantes de l'époque. Après 1800, le jardin anglais, avec de grandes pelouses, des bosquets d'arbres, des buissons et des ruisseaux supplante tous les autres styles. De nouveaux parcs à l'anglaise sont créés en Suisse: Belvoir à Zurich, Mon-Repos à Lausanne et Merian, à Bâle. Les villes en bordure de lacs découvrent la possibilité d'aménager des quais et des promenades le long des rives et les stations thermales créent de grands parcs. Le Jardin anglais de Genève, la promenade de Davos et l'Uetliberg sont les plus célèbres.

Après 1800, à Bâle, Soleure et Winterthour, de grands parcs et promenades commencent à former de véritables ceintures de verdure autour des villes. A Zurich, Berne et Genève, d'anciennes fortifications sont transformées en promenades ou en jardins anglais. Les parcs publics répondent à une nécessité dans les villes densément construites. Après 1850, les styles sont plus mélangés en fonction des besoins. Les jardins botaniques apparus dès la Renaissance se développent, puis les jardins alpins et les jardins zoologiques. Dès le XVIIIe siècle, mais surtout au XIXe siècle, des jardins sont conçus pour mettre en valeur un monument historique, par exemple le monument du Lion à Lucerne, de l'Union postale universelle à Berne, le mur de la Réformation à Genève ou, dans un style beaucoup plus romantique, les monuments de l'île Rousseau à Genève ou de l'île de la Harpe à Rolle.

Au XIXe siècle se développe une architecture des jardins spécifique aux cimetières, avec une composition géométrique pour les tombes et des espaces périphériques aménagés en jardin anglais avec des bosquets et des bois, particulièrement appréciés des citadins.
Les grands jardins naturels sont supplantés au XXe siècle par les jardins individuels qui agrémentent les villas et par les jardins familiaux entre les deux guerres. La prolifération de ces petits jardins individuels en milieu urbain est le reflet de l'antagonisme de la ville et de la campagne: en 1980, l'exposition «Grün 80» encourage la création de verdure dans les villes.

Si, malgré la beauté de ses paysages naturels et l'exiguïté de son territoire, la Suisse a toujours attaché de l'importance à l'art des jardins, force est de reconnaître que la tendance actuelle ne débouche pas sur de grandes réalisations. L'entretien des jardins pâtit de la précarité des finances. Heureusement, quelques exemples de redécouverte et de rénovation de jardins historiques sont le signe d'un souci de conservation de ce patrimoine.

bewundert wird. Für die Repräsentation bevorzugte man den Barockgarten mit den ausgedehnten Alleen und Buchsparterres, für die Intimität hingegen sorgten Partien von englischen Landschaftsgärten mit Exoten, Weihern, Rasenflächen und Pavillons. Neue Schlösser und Landsitze am Thunersee oder in Winterthur wurden mit heterogenen Gärten umgeben und zum Stolz ihrer Eigentümer bereichert. Man vermischte die im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Stilelemente der Gartenkunst je nach Bedürfnis. Veranden und Lauben verband die Architektur mit der Natur und schuf künstliche Gartenkulisse. Neben den seit der Renaissance beliebten botanischen Gärten entstanden damals als Unikum der Gletschergarten von Luzern und als eine Art Tiergarten der Zoologische Garten in Basel mit Tierhäusern, deren Stil die Herkunft der Tiere verrät.

Denkmalgärten und Friedhöfe

Ausser diesen öffentlichen Anlagen kannte man bereits im 18. und noch mehr im 19. Jahrhundert auch eigens für Denkmäler geschaffene Gartenanlagen, sogenannte Denkmalgärten. Der Park für das Löwendenkmal in Luzern, jener des Weltpostdenkmals in Bern oder jener des Reformationsdenkmals in Genf bestanden zwar bereits, doch wurden sie durch die Denkmäler als Attraktion aufgewertet. Denkmäler auf Inseln wie der Rousseau-Insel in Genf, das Kuster-Denkmal in Balgach oder die Ile De La Harpe in Rolle sorgten für das Weiterleben der Romantik.

Eng verwandt mit den Denkmalgärten sind die Kirch- und Friedhöfe. Sie entwickelten sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts zu gartenarchitektonischen Leistungen. Beginnend mit einer Mischung von Geometrie für die Gräber und einer Randzone als englischer Garten entstanden Grünanlagen, die weit über die Grenzen unseres Landes berühmt wurden. Waldfriedhöfe und gartenähnliche Friedhöfe waren vor allem in grossen Städten beliebt und übernahmen eine wichtige Erholungsfunktion, die besonders in dicht überbauten Gebieten geschätzt wird.

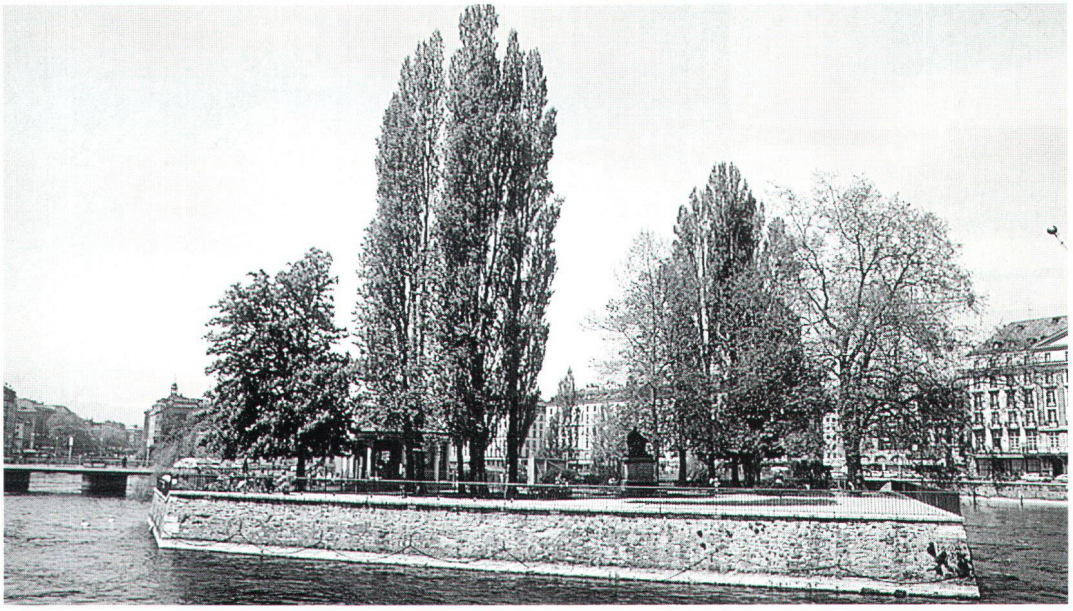
Familiengärten wie im Basler Bruderholz zeugen vom sich verschärfenden Gegensatz zwischen Stadt und Land. (Bild Heyer)
Des jardins familiaux comme ceux du Bruderholz, à Bâle, soulignent le contraste de plus en plus accentué entre ville et campagne.

Hausgärten

Im 20. Jahrhundert machte sich bei den öffentlichen und privaten Gärten eine Abkehr vom landschaftlichen Naturgarten bemerkbar, und es entstanden sogenannte Architekturgärten, die in der Anlage eng mit den jeweiligen Gebäuden verknüpft sind. Wir denken dabei an die Villengärten in Winterthur mit verschiedenen Gartenräumen in mehreren Richtungen oder nebeneinander bei der Villa Tössertobel oder an die Gartenstadt Freidorf bei Muttenz mit Hausgärten und öffentlichen Grünanlagen oder an die Wohngärten oder Dachgärten der Zwischenkriegszeit. Je enger der Raum, desto intensiver die Pflege der Gärten. Dies könnte man vor allem bei den seit Beginn dieses Jahrhunderts sich in erstaunlichem Masse verbreitenden Familiengärten und Vorgärten im städtischen Bereich beobachten. Sie zeugen von der Verschärfung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, ein Symptom, das zur Durchgrünung der Städte führte. Vorgärten, Hinterhofgärten, Baumschutz und Freihaltezonen markieren diese Entwicklung, die durch Gartenbauausstellungen wie die Grün 80 gefördert wird.

Vor- und Nachteile

Trotz ihrer bekannten Naturschönheiten und trotz ihres beschränkten Raumes hat die Schweiz auf allen Gebieten der Gartenkunst zahlreiche Impulse geliefert und wegweisende Werke geschaffen. Dennoch bringt die neue Entwicklung im Gartenbau keine Hochleistungen. Die Beschränkung auf den immer kleiner werdenden Gartenraum hat Vor- und Nachteile. Die immer teurer werdende Pflege hat schon manchen Garten zerstört. Historische Parks und Gärten werden neu entdeckt und rekonstruiert wie der Garten des Schlosses Waldegg bei Solothurn, der Garten auf der Lenzburg oder des Rechbergs in Zürich, um nur einige Beispiele zu nennen. Doch droht nun auch hier die Rekonstruktion auf Kosten des Vorhandenen. Reichtum ist auch im Garten fehl am Platz.



In Genf wurde um 1835 eine ehemalige Flussschanze zur Rousseau-Insel umgestaltet. (Bild Heyer)
A Genève, l'île Rousseau a été aménagée en 1835 autour d'un ancien barrage de terre.